

Eigentlich ist ja der Jahreswechsel die vorgeschriebene Phase für Rückblicke. Doch uns psychosozialen Profis bleibt für eine gründliche Reflexion zwischen den Weihnachtsfeiern von Wendekurs e.V., Saitenblick gGmbH und Silbermund gbR gar keine Zeit. Ein Sommerurlaub hingegen, zwei oder drei oder gar vier Wochen am Stück, der gibt schon eher was her. Auch im Sozialpsychiatrischen Dienst wurde im Wechsel Urlaubsvertretung gemacht oder eine große Pause. Länder mit und ohne Krise wurden besucht oder Rügen oder die Datsche in Zepernick/Brandenburg. Auch ich bin ein wenig herumgefahren, war in Lettland und Litauen und freue mich nun über das spätsommerliche Berlin und ein paar letzte freie Tage, um alles zu verdauen und meine Hausaufgaben zu machen. Der Brief aus Berlin ist fällig, und nichts ist passiert, was zu berichten wäre. Manchmal hilft ja ein Blick in die diversen Fachzeitschriften.

Wo steht die Sozialpsychiatrie in Deutschland? Zwei Artikel in der Psychiatrischen Praxis haben sich mit diesem Thema beschäftigt und kommen zu konträren Einschätzungen. Priebe (39: 55-56) ist eigentlich ganz zufrieden und vermutet, dass unsere Standardversorgung inzwischen so gut ist, dass bei Studien zu spezifischen Behandlungen kaum noch Unterschiede zur „normal“ versorgten Kontrollgruppe zu finden sind. Salize (39: 199-201) „behauptet dagegen einen dramatischen Stillstand des Faches Sozialpsychiatrie in theoretischer und versorgungspraktischer Hinsicht, der nicht nur die Zukunftsfähigkeit des Faches akut gefährdet, sondern auch die Lebens- und Versorgungsrealität der ihr anvertrauten Klientel.“ Dieser Beitrag, ganz ehrlich, hat meine „Summerfeeeeeelings“, die sich an den karibischen Klängen einer Rum-Werbung orientieren sollten, erheblich beeinträchtigt. Ich fühle mich ja nicht nur dem psychiatrischen Bodenpersonal zugehörig, sondern nach ca. 33 Jahren Mitgliedschaft in einer sozialpsychiatrischen Organisation auch ein wenig für den Überbau verantwortlich. Was und wo hätten wir mehr tun können, was haben wir versäumt? Sind wir tatsächlich nur noch mit dem Absichern der eigenen Pfründe beschäftigt und machen fälschlicherweise die Sozial- und Gesundheitspolitik für alle Probleme verantwortlich? Wenn ich den „Eppendorfer“ durchblättere bin ich jedes Mal beeindruckt, wie vielfältig die Landschaft geworden ist, wie bunt und wie deutlich ausgerichtet auf die Schwächsten. Und wie häufig Projekte in finanzielle Schieflage geraten. Die ambulante Soziotherapie, die nach Ansicht von Salize vor sich hin dümpelt, spielt in Berlin inzwischen eine erfreuliche Rolle, auch wenn die Träger bei jeder Stunde zuzahlen. Für ein geplantes Heft der Zeitschrift „Soziale Psychiatrie“ recherchieren wir Redakteure zur Zeit ungewöhnliche Behandlungsmethoden. Der Arbeitstitel lautet: Wenn's hilft? Skeptisch beäugen wir die eine oder andere esoterische Blume am Wegesrand, gleichzeitig freut uns auch, dass in unserem Land nicht alles nach Plan gebürstet wird. So arbeitet z.B. der große Berliner Träger (herzlichen Glückwunsch zum Zwanzigjährigen!) PrenzKomm mit einer Wildpferdeherde, natürlich nicht auf dem Kollwitzplatz, sondern im Umland; es gibt jede Menge innovative Zuverdienstprojekte und WfbMs, die sich an den künstlerischen Begabungen und Neigungen der Klienten orientieren.

Es fehlt nicht an Ideen und Engagement, das ist meine Meinung. Es sind die harten Ressourcen, die uns den sozialpsychiatrischen Alltag inzwischen so schwer machen – ich habe in meinen Briefen immer wieder davon berichtet. Besonders drängend: Die drohende Wohnungslosigkeit fast aller Klienten, die „Verstopfung“ psychosozialer Wohnprojekte, weil Klienten, die längst ausziehen könnten, keinen SGBII-kompatiblen Wohnraum mehr finden. Mit diesem Kleinkram, und nicht mit den ganz großen Paradigmen beschäftigen wir uns. Zum Beispiel in den im Bezirk Steglitz-Zehlendorf neuerdings veranstalteten Kamingesprächen. „Sozialpsychiatrie braucht (Wohn-)Raum“ heißt das Motto der nächsten Veranstaltung am 23. Oktober. Dann ist endgültig Schluss mit Summerfeelings.